

Die Bananenschale

5487

Eine schlüpfrige Begebenheit

erzählt von André Birabeau

WIRKLICH! Die Hutmacher verstehen es: vorsichtig nehmen sie den Hut, den sie uns zu verkaufen beabsichtigen, zwischen beide Hände, setzen ihn hübsch gerade auf unsern Kopf, so daß er vorne die Augenbrauen bedeckt und hinten nicht ganz den Schädel, dann treten sie einen Schritt zurück und sagen mit Überzeugung: „Der Hut steht Ihnen ausgezeichnet, aus—ge—zeich—net!“

Das stimmt — insofern man den Wunsch hätte, einem Filmkomiker zu ähneln . . .

Zur Entschuldigung jenes Hutmachers, welcher Anselme Gillecoeur bediente, soll gesagt sein, daß der brave Anselme auch ohne Hut nicht ganz klug aussah . . .

Er war ein sanfter, schüchterner junger Mann, ein wenig naiv sogar, der es nicht übers Herz brachte, den Hutmacher zu enttäuschen und deshalb den angepriesenen Hut kaufte, ohne es zu wagen, eine größere Hutnummer zu verlangen; er bezahlte und steuerte vorsichtig auf die Straße, damit kein rascher Windstoß ihm die neue Kopfbedeckung in den Staub wirbelte.

Dieser Hut, den er erstanden, gefiel ihm übrigens ungemein: bestimmt, seit zehn Jahren hatte er keinen besessen, der ihm so gut gestanden hätte! Mit geheimem Stolze bewunderte er sich im Vorübergehen in den großen Scheiben der Schaufenster und, ganz versunken in den Anblick seines Selbst, rempelte er verschiedentlich den einen oder andern der Vorübergehenden an, weshalb er dann prompt eine mehr oder weniger schmeichelhafte Bemerkung einstecken mußte.

Er war ein Pedant; jeden Tag schlug er den gleichen Weg ein, um sich von seiner Wohnung ins Büro des Notars zu begeben, in dessen Kanzlei er als Schreiber tätig war. Dieser Weg führte von der rue Vaugirard (linke Seite) durch die rue Rotrou, die rue de l'Odéon (rechte Seite), bis zum Boulevard Saint-Germain.

So befand er sich nun heute in der Mitte der rue de l'Odéon, wo er sich im Vorbeigehen wohlgefällig in einer Spiegelscheibe zulächelte, als ein Etwas mit leisem, aber deutlichem „Knatsch“ auf seinen neuen Hut und von diesem zu Boden fiel!

Es war eine Bananenschale. Die schwarze, klebrige Haut einer überreifen Banane. Oh!! Entrüstet nahm Anselme den Hut ab: die Schale hatte diesen über die ganze Fläche getroffen und einen breiten, feuchten Streifen hinterlassen . . . Sein neuer Hut! Ein Hut, der ihm so gut stand . . . der erste Hut, der ihm seit zehn Jahren gefiel! . . . Welch unerzogenen Leute gibt es doch, die Überreste ihres Nachtschmucks zum Fenster hinauswerfen! Mit vor Zorn puterrotem Kopfe blickte Anselme hinauf, um das Gesicht dieses Flegels zu erblicken.

Er sah es. Er hatte nicht gedacht, daß es „so“ aussehen würde.

Es war ein weiß-rosiges Gesicht, mehr rosig als weiß, in welchem zwei schwarze Augen blitzten, über welchen sich eine Fülle roter Locken bäumte. In einem Worte: das Antlitz einer entzückenden jungen Frau.

Sie stand an einem Fenster des dritten Stockwerkes und durch eine lebhaft pantomime drückte sie Anselme ihre Entschuldigungen über ihre Unachtsamkeit aus.

Anselme fühlte sich linkisch mit seiner entrüsteten Miene. Durch allerlei Mimik versuchte er nun seinerseits ihr verständlich zu machen, daß das Unglück nicht schlimm, daß es durchaus angebracht sei, Bananenschalen auf die Straße zu werfen, und daß er es bedauere, mit ansehen zu müssen, wie ein so reizendes Wesen gezwungen sei, um Entschuldigung zu bitten.

Die junge Dame am Fenster verstand sofort: sie lächelte fröhlich, Anselme setzte seinen Hut auf, zog ihn nochmals grüßend und ging klopfenden Herzens seiner Wege.

Als er um die Ecke des Boulevard Saint-Germain war, nahm er seinen Hut nochmals ab und besah den Schaden eingehender. Oh! welch ein böser Fleck! Doch Anselme betrachtete ihn keineswegs zornig, nein, eher mit stiller Melancholie; er litt nicht deswegen, einen